Nro. 17. Brünn, den 1. September 1868. V. Jahrg.



Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
Für's Ausland ganzj. 2. Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Administration Bäckergasse Nr. 2. 2. Stock.
Exped. Krapfengasse 18, Epstein's Buchh
Inserate werden billigst berechnet.

Aus einem Gutachten über das „Proseminär".

Von Rabbiner Dr. Güdemann, Prediger der israelitischen Cultus-Gemeinde in Wien.

(Schluß.)

VI.

Es erübrigt nur noch, die vorliegende Frage vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus zu prüfen. Bei dem Vorschlage des Proseminars hat man gleichzeitig eine Verkürzung des gymnasialen Lehrstoffes in Aussicht genommen und es sind auch über die Art und das Maß dieser Verkürzung bereits Vorschläge gemacht worden. Auf das Nachtheilige dieser Vorschläge gedenke ich hier nicht im Einzelnen einzugehen. Behauptungen wie diese: Kann man denn nicht gut Latein verstehen, selbst wenn man nicht jede ciceronianische Feinheit im Ausdrucke herauszufinden und wiederzugeben weiß? oder: kann man es nicht zu einem geläufigen Verständniß des Griechischen bringen, selbst wenn man keine Tragiker liest? — Solche Behauptungen lassen sich eher aufwerfen als im Einzelnen widerlegen, da man nicht bei den Nahrungsmitteln des Geistes, wie bei denen des Leibes den Nahrungsstoff procentweise abmessen und bestimmen kann. Ich weiß nur so viel, daß man mit der Verkürznng des gymnasialen Lehrstoffes ebenfalls hinter die Anforderungen unserer Zeit zurückgehen würde. Ich will zur Unterstützung dieses Ausspruches (nach dem Abendbl. der „N. fr. Presse" Nr. 1302, 1868) nur eine Aeußerung anführen, womit ein Bericht der Schulsection des Wiener Magistrats „die Unmöglichkeit begründet, an den zu errichtenden Communal-Ober-Gymnasien unter die der lateinischen und griechischen Sprache zugetheilte Stundenzahl herunter zu gehen." „Die geistige Vielseitigkeit", heißt es dort, „die Macht und Fülle der Ideen, die Schärfe der Erkenntniß und des Denkens sind die Zauberkräfte, mit welchen die unvergänglichen Meisterwerke der griechischen und römischen Literatur auch heute noch in die Tiefen von Geist und Gemüth greifen und namentlich mit wunderbarem Reize die strebsame Jugend zu fesseln und zu begeistern vermögen." Das sind Worte, denen Niemand leicht seine Zustimmung versagen wird. Man kann vielleicht an der auf den Gymnasien augenblicklich herrschenden Methode Manches bemängeln — obwohl auch dies noch kein zureichender Grund für die Errichtung von Prosemenarien ist, da schwerlich erwartet werden kann, daß die erst zu gründenden Proseminarien gleich eine bessere Methode erfinden, als bis zu welcher die Gymnasien nach der geraumen Zeit ihres Bestehens gelangt sind — aber eine Verkürzung des auf den Gymnasien gebotenen classischen Lehrstoffes scheint mir, besonders für den jüdischen Theologen, durchaus unzuträglich. Ich sage mit Absicht: besonders für den jüdischen Theologen! — und werde dies ausführlicher begründen:

Das jüdische (nachbiblische) Schriftthum enthält im Grunde kein Bildungselement, wenn man das Wort Bildung im Verstande unserer Zeit, d. h. als humanistische Bildung begreift. Jenem Schriftthum wohnt sein eigenthümlicher Geist, seine eigenthümliche Bildung inne, die man, wenn man will, als nur orientalisch-jüdische bezeichnen kann, die aber nicht unser Geist und unsere Bildung sind. Es kann daher heute nur noch ein Objekt wissenschaftlicher Behandlung sein, wie es denn ein solches wirklich ist; aber es ist kein Faktor der Bildung. Es ist in diesem Betrachte so zu sagen todter als die „todten Sprachen." Diese leben eigentlich noch fort, da unsere ganze moderne Literatur in ihrem Geiste empfangen ist und wir so mittelbar oder unmittelbar uns an ihnen bilden, während der Geist jenes jüdischen Schriftthums unserm Humanismus durchaus nicht congenial ist. Dies haben denn auch die großen jüdischen Philosophen, Dichter, Exegeten, Grammatiker und Talmudgelehrten der spanischen Blüthezeit wohl erkannt und ihre Größe beruht eigentlich auf dieser Erkenntniß. Sie haben nicht aus dem jüdischen Schriftthum ihre Bildung geschöpft; diese sogen sie vielmehr aus der arabischen Literatur, welche für den Kreis, in dem sie lebten, ähnlich wie für uns die altclassische und moderne Literatur, das eigentliche Bildungselement war, nur mit der auf diesem Wege gewonnenen Bildung suchten sie dann das jüdische Schriftthum zu durchdringen, fruchtbar zu machen und

gleichsam von Neuem zu beleben. Daher das ewig *Wissenschaftliche* in ihren Schriften! Erst gegen Ende des Mittelalters fing man an und es blieb bis in unsere Tage Sitte, das jüdische Schriftthum nicht blos als Objekt des Studiums, sondern auch als *einzige Quelle der Bildung* zu benutzen. Dies aber war der Grund für den Verfall nicht blos der *jüdischen Literatur*, sondern auch der *jüdischen Bildung*. Manche Zweige der Wissenschaft, die von Haus aus fremdländisch und auf das Gebiet des Judenthums nur übertragen waren, gingen ganz ein, so die Philosophie, die Grammatik, die metrische Poesie; andere, wie das Studium des Talmuds, verloren ihr wissenschaftliches Wachsthum und verkrüppelten zur Jammergestalt des Pilpulismus. Wie traurig bei dieser Lage der jüdischen Wissenschaft die jüdische Bildung sich gestaltete, wie an die Stelle der feinen, hofmännischen Umgangsformen der spanischen und italienischen Juden allmälig geradezu eine Feindseligkeit gegen alle Wohlanständigkeit und feine Gesittung trat, das ist zur Genüge bekannt. — Wenn man nun in Erwägung dieser geschichtlichen Thatsachen den Studienplan unserer der Theologie sich widmenden Jugend normiren will, kann man da an eine Verkürzung des classischen Unterrichtsstoffes auch nur denken? Ich wage vielmehr die Behauptung, daß, wenn überall aus den Studienplänen die classische Literatur gestrichen werden sollte, gerade die Juden im Interesse ihrer Theologen sie beibehalten müßten! Man sollte für diese, wenn es möglich wäre, eher eine Vermehrung des classischen Unterrichtsstoffes, als eine Verkürzung festsetzen! Aus der classischen Literatur soll der jüdische Theologe den wissenschaftlichen Geist schöpfen und mit dem auf diese Weise gewonnenen Geiste dann das jüdische Schriftthum durchdringen und fortentwickeln. Es ist also auch unserer jüdischen Literatur nur damit gedient, wenn der junge Theologe mit der classischen sich aufs Innigste vertraut macht. Man wende nicht ein, daß es zu diesem Zwecke nicht nöthig sei, jede Feinheit des ciceronianischen Ausdrucks zu wissen! Ist denn die Hinweisung darauf überhaupt Selbstzweck? Sie dient doch nur dazu, den Sinn für *Formenschönheit* in dem Schüler zu wecken, seinen *Geschmack* ästhetisch zu veredeln. Und einer solchen Schärfung und Verfeinerung des Schönheitssinnes und Geschmackes bedarf es gerade bei dem jüdischen Theologen, da er sie aus dem jüdischen Schriftthum nicht bloß nicht gewinnen kann, sondern sie, wenn er sie schon anderweitig gewonnen, in dem Studium derselben leicht wieder verliert. Dem jüdischen Theologen liegt ja überdies, zumal in gewissen Gemeinden, nicht blos der Beruf ob, sein Publikum *jüdisch* zu bilden, sondern er hat auch die Pflicht auf dasselbe z. B. durch die Predigt *ästhetisch* einzuwirken. Wie soll aber der Prediger dem, was er spricht, jenes ästhetische Gewand geben, wie soll er seinem Styl und seiner Vortragsweise das gehörige Ebenmaß leihen, wenn er den Sinn dafür nicht in dem gewissenhaftesten Studien der alten und modernen Literatur geschärft hat? Diese soll er, selbst wenn er längst den Lehrjahren entwachsen ist, gleichsam als ein Reinigungsbad betrachten und täglich benützen, damit er durch den Gebrauch derselben seinen Geist von den durch das Studium des Talmuds und des einschlägigen Schriftthums sich an ihn ansetzenden Schlacken säubere und zum Vortheile der jüdischen Literatur, wie der ihm zur Bildung anvertrauten Gemeinde ästhetisch sauber und feinfühlig erhalte. Und gehen wir weiter auf die dem jüdischen Theologen obliegende *wissenschaftliche Thätigkeit* ein, so erscheint auch um ihretwillen eine möglichst eingehende classische Bildung von der größten Nothwendigkeit. Der Jude ist eine zum äußerlichen Nachmachen geneigte Natur. Auch in der Wissenschaft glaubt er auf *seinem* Gebiete leicht vollführen zu können, was er auf *fremden* Gebiete geschehen sieht. Aber um die Kenntuiß *der Gesetze*, der *Methode* jener Thätigkeit glaubt er, „weil er einen scharfen Verstand hat", sich nicht viel kümmern zu müssen. Dadurch entsteht jene bei den Christen verrufene „jüdische Oberflächlichkeit", der nur durch ein gründliches Studium der classischen Literatur abgeholfen werden kann. Wie wichtig ist dieses Studium z. B. — um nur Eines zu erwähnen — für die diplomatische Kritik! Bei dem christlichen Philologen hat die kritische Arbeit die er an dem gewöhnlichsten lateinischen oder griechischen Schmöker vornimmt, etwas Ernstes, Heiliges, religiös Imponirendes; bekannt ist jene philologische ἀκρίβεια, die eingehendste Genauigkeit und Sorgfalt; bei dem Juden hingegen, der von jener kritischen Methode des Philologen keine Ahnung hat und bei dem noch von dem Pilpul her immer der „gute Einfall" gilt, wird die Kritik selbst solchen Büchern gegenüber, die keine Schmöker sind, leicht zur Oberflächlichkeit und zur Frivolität. Was ich aber in dem Obigen in Betreff des Studiums der Alten ausgeführt habe, das gilt auch von den übrigen gymnasialen Lehrfächern. Den Nachweis für diese Behauptung kann ich hier nicht führen; es würde sonst dieses Gutachten über Gebühr ausgedehnt werden; auch ist er, wie ich denke, nach den gegebenen Auseinandersetzungen entbehrlich. „Ich aber kann nach dem Gesagten mit irgend welcher Beschränkung des gymnasialen Unterrichtsstoffes für den jüdischen Theologen nie und nimmer mich einverstanden erklären. Daraus ergibt sich die Verwerfung des Proseminars auch vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus von selbst."

Bemerken will ich hier noch, daß, wenn ich in meiner früheren gutachtlichen Aeußerung die Aufnahme der 7. und 8. Classe in das Seminar zugestand, dies nur aus Rücksicht auf die Mittellosigkeit mancher Eltern geschah und nur für die erste Zeit des Bestehens des Seminars Geltung haben sollte. In der Hauptsache bin ich der Ansicht, „daß der der Theologie sich Befleißigende das ganze Gymnasium absolvire und erst nach abgelegter Maturitätsprüfung in das Seminar eintrete." Das einzige Bedenken, das sich gegen meinen Vorschlag erheben ließe, wäre nur dies, daß die jungen Leute, wie sie es jetzt vielfach zu thun pflegen, das Gymnasium überhaupt nicht besuchen, sondern privatim studiren würden, während sie durch den Besuch des Proseminars wenigstens in Etwas den Einfluß der Schule genössen; allein dieses Bedenken wird durch die Errichtung von Proseminarien nicht behoben, da selbst trotz der Existenz solcher Anstalten viele privatim studiren werden, denen ja ebenfalls, wenn sie das Maturitätszeugniß beibringen, der Eintritt in das Seminar nicht verwehrt werden kann. Es ist dies ein Schaden an unserem Schulwesen überhaupt, daß man ohne das Gymnasium besucht zu haben dennoch mit Leichtigkeit ein Maturitätszeugniß erhalten kann. Ueber kurz oder lang muß diesem Unwesen von Staatswegen gesteuert werden; „jüdischerseits aber sollte gleich bei Errichtung des Seminars für den Eintritt in dasselbe nicht blos die Beibringung eines Maturitätszeugnisses, sondern der Nachweis über den wirklich stattgefundenen Besuch des Gymnasiums zur Bedingung gemacht werden."

Was endlich den *einzigen* Vortheil des projectirten Proseminars betrifft, so besteht dieser darin, daß es Gelegenheit zur „theologischen Vorbereitung" bietet. Ich verkenne diesen Vortheil nicht. „Wenn ich auch nach meinen Erfahrungen bei der Behauptung beharren muß, daß der, der Theologie sich Befleißigende neben dem Besuche des Gymnasiums immer noch so viel Zeit erübrigen kann, um während mehrerer Jahre das für den Eintritt in das Seminar erforderliche Maß von theologischer Vorbildung sich anzueignen": so liegt doch in der dargebotenen *sicheren Gelegenheit*, jene Vorbildung zu erlangen, für den jungen Theologen immerhin ein Vortheil. Aber dieser Vortheil ist „allzu theuer erkauft, wenn seinetwegen der der Theologie sich Befleißigende auf den Besuch des Gymnasiums und auf einen wenn auch noch so geringen Theil des an demselben gebotenen Materials der allgemeinen Bildung verzichten muß."

Ich erlaube mir daher, um auch jenen Vortheil nicht fahren zu lassen, folgenden Antrag zu stellen:

„Es möge der Besuch des Gymnasiums dem der jüdischen Theoligie sich Widmenden auf das Bestimmteste zur Pflicht gemacht werden. Dahingegen mögen in allen größeren Städten der Monarchie *gebildete Männer bestellt werden*, welche während wöchentlicher 5—6 Stunden solche

Gymnasialschüler, welche die theologische Laufbahn einzuschlagen gedenken, durch Unterricht in der hebräischen Grammatik, Bibel, Mischna, Talmud und Geschichte für den nachmaligen Eintritt in das Seminar vorbereiten."

Anmerkung. In der ersten Hälfte dieses Art. (Nr. 16) bittet man folgende Druckfehler zu verbessern: S. 122, Col. 2, Zeile 36 v. unten lies „nun" statt „nur"; das. Z. 7 v. unten lies „Abstufung" st. „Abfassung". S. 123, Col. 1, Z. 18 v. unten lies: „ausschließlich davor" st. „davon".

Talmudische Studien.

Vom Redakteur.

1. Die mündliche Lehre.

Die mündliche Lehre (תורה שבע"פ) ist die eigentliche Seele des Talmud, die Sphäre seiner ganzen geistigen Regsamkeit, ein Zweifel an der Göttlichkeit derselben ist ihm Ketzerei, und er sieht nicht einmal eine Veranlassung, sie für den Gläubigen zu begründen. In der That muß eine Tradition angenommen werden. Die Torah enthält wohl die Grundgesetze der Religion, allein ihre praktische Ausführung verlangte ausführliche ins kleinste Detail eingehende Anordnungen. Bei vielen biblischen Gesetzen fehlen überhaupt die näheren Bestimmungen, die doch nicht dem Belieben jedes Einzelnen überlassen werden konnten. So stellen die politischen und juridischen Gesetze im Mosaismus meistens nur die Hauptmaximen als oberste Grundsätze hin, die bestimmten Formen für die Praxis hingegen fehlen beinahe durchaus. Die Bibel spricht beispielsweise nur im Allgemeinen von den Pflichten des Richters, allein von einer bestimmten Gerichtsverfassung, von der Anzahl der Richter, von ihrer Abstimmung, von den nöthigen Formalitäten, kurz von der Handhabung der betreffenden Gesetze ist nirgends eine Spur*). — Die mündliche Lehre steht zur Torah in dem Verhältniß, wie ein organisches Gesetz zu einem legislatorischen Statut, zu einer Charte. Da sich überdieß die meisten mosaischen Gesetze auf den Besitz Paläſtina's beziehen, so konnte dem Volke die Anwendung derselben erst nach der factischen Besitzergreifung zur vollen Klarheit werden; ja sogar der geschichtliche Theil der Bibel erhält häufig erst durch die Tradition seine Vervollständigung, und im Talmud, wie in den Werken des Josephus und Philo wird manches fehlende Glied in der historischen Kette ergänzt. — Die Aufgabe dieses Aufsatzes ist jedoch nicht, eine Abhandlung über die Tradition zu schreiben, es soll bloß nachgewiesen werden, wie der Talmud selbst sich über die mündliche Lehre ausspricht, und welche Anhaltspunkte er uns zur Auffassung dieses Themas liefert.

Die mündliche Lehre wurde von Gott dem Moses auf dem Berge Sinai mitgetheilt (Berachoth 5, a). Die Tradition als etwas in der Zeit lebendes und in der Zeit sich fortentwickelndes, sollte sich im Bewußtsein des Volkes fortpflanzen, und durfte ursprünglich nicht aufgeschrieben werden; erst als Israel im Drange der Zeiten nach allen Weltgegenden zerstreut wurde, und somit beinahe das ganze Volksleben schwand, kam sie in Gefahr in Vergessenheit zu gerathen, und wurde durch die Aufzeichnung verewigt (Gitin 60, a, Temurah 14, b). Die mündliche Lehre steht ihrem Inhalte nach mit der schriftlichen in der engsten Verbindung, ist aber durchaus nicht an den Worttext derselben gebunden. Sie hatte für sich ihre unantastbare Berechtigung in der Praxis, und wenn man sie an die Bibel anzuknüpfen suchte, so war das vielleicht ein Mittel, sie besser gegen die Gefahr der Vergessenheit zu schützen. Manche talmudische Discussion über einzelne Gesetzbestimmungen zeigt dies deutlich genug. So wird ein Beweis aus der Bibel gesucht, daß die zum Genuß erlaubten Thiere am Halse geschlachtet werden; eine ähnliche Erörterung findet sich über die Beschneidung. Es wird die Frage aufgeworfen, ob man nicht בְּחֵלֶב אמו anstatt בַּחֲלֵב אמו lesen könnte, ob עץ הדר wirklich die schöne אתרוג = Frucht der Bibel sei? Gewiß waren alle diese Punkte durch das praktische Leben fest normirt, die Verbindung mit dem geschriebenen Worte sollen bloß ihre Dauer für alle künftigen Generationen gewährleisten. Es wird bei mancher Tradition zugestanden, daß sie keine Begründung in der Torah habe, von manchen religiösen Vorschriften heißt es: „sie hängen in der Luft, haben keine Stütze." — Von andern wird wieder gesagt „sie seien wie Berge, die an einem Haare hängen." — Die Tradition ist sehr weitläufig, der biblische Anhaltspunkt hingegen sehr schwach (Chagiga 10, a).

Das Studium der mündlichen Lehre wird sehr hoch angeschlagen. Wer sich ausschließlich mit der Bibel beschäftigt, hat kein Verdienst, verdienstlicher ist das Studium der Mischna, das größte Verdienst aber ist es, seinen Fleiß der Gemara zuzuwenden; doch ist die Kenntniß der Mischna wichtiger, als die der Gemara (Baba Mezia 33, a). Der Widerspruch in diesem Satze wird dahin gelöst: Die zur Zeit Rabbi des Naßi bereits aufgeschriebene Mischna ließ das Studium der Gemara als wichtiger und daher verdienstlicher erscheinen, und man empfahl deshalb besonders die Gemara; da jedoch durch diesen Ausspruch die Mischna vernachlässigt wurde, setzte man sie durch die letzte Mahnung wieder in ihr ursprüngliches Recht ein.

Es wird wohl Niemanden einfallen, alle talmudischen Satzungen als die dem Moses überlieferte mündliche Lehre betrachten zu wollen. Die Rabbiner machten Einrichtungen, Umzäunungen und Einschränkungen, wie sie ihnen nach der verschiedenen Zeitlage passend schienen, und schon ein älterer Lehrer vindicirt ihnen das Recht, ihre eigenen Einrichtungen eben so durch neue Bestimmungen zu umzäunen, wie die biblischen Gesetze (ibid. 55, b). Manche traditionellen Gesetzbestimmungen und Einrichtungen werden biblischen Personen zugeschrieben, und zwar meistens solchen, deren Leben mit wichtigen Wendepunkten des jüdischen Nationallebens im Zusammenhange steht, ein deutlicher Fingerzeig, daß neue Zeitverhältnisse auch noch nicht dagewesene Anordnungen verlangten. Manche Gesetzbestimmungen werden auf die drei Propheten Chagi, Zacharias und Melachai zurückgeführt. Es waren dieß die letzten Propheten, ihr Wirken streift an die Zeit des Verfalls, für die geeignete religiöse Bestimmungen trafen. Im Propheten Chagi (II. 10—15) findet sich wirklich eine in der Bibel ungewöhnliche Gesetzdiscussion nach talmudischer Form. — Zehn Bestimmungen, die mit dem wirklichen Besitz Paläſtinas zusammenhängen, werden dem Anführer beim Einzuge ins heilige Land, Josua, zugeschrieben. Es sind folgende: 1. Die Wälder werden als Freiplätze erklärt, in denen Jeder ohne Ausnahme sein Vieh weiden lassen dürfe. — Diese Bestimmung wurde, wahrscheinlich später, dahin modificirt, daß es nur mit Kleinvieh in großen Wäldern gestattet sei, damit die Bäume keinen Schaden leiden. 2. Es war erlaubt, Zweige oder anderes in den Feldern wuchernde Holzwerk aufzulesen. Auch diese Erlaubniß wurde mit Rücksicht auf die Beschädigung des Feldes und auf das Eigenthumsrecht beschränkt. 3. Es darf jeder in fremden Feldern Unkraut ausjäten, nur Senffelder waren von dieser Bestimmung ausgenommen, weil das Unkraut ihren Wachsthum fördern soll. 4. Abgestorbene kleine Zweige dürfen von Bäumen abgeschnit-

*) Die schwierige Stelle (Exod 23, 2.) bezieht sich nach talmudischer Erklärung auf die Majorität bei Abstimmung der Richter, doch träte auch bei dieser Formbestimmung mehr die negative Seite, die Nichtberechtigung der Majorität hervor; jedenfalls steht dieser Satz sehr vereinzelt und paßt nicht zum Folgenden ודל לא תהדר בריבו. Ich möchte den ganzen Satz anders deuten. Wird רבים wie רב מחולל כל (Sprichw. 26, 10.) in der Bedeutung, Große, Reiche, Vornehme genommen (auch הן רבים עתה עם הארץ, Exod. 5., 5., dürfte so erklärt werden: Das gemeine Volk thut jetzt vornehm, es kennt nicht mehr den willigen Gehorsam), so ist hier dem Richter gegenüber dem Reichen die Unparteilichkeit nach zwei Richtungen vorgezeichnet, er darf den Reichen nicht schonen, ihm aber auch aus Rücksicht für die arme Gegenpartei das Recht nicht entziehen (vergleiche Raschi zu Vers 3 ibid.). Dieser Satz mit dem folgenden bildet demnach eine passende Parallelstelle zu Leviticus 19, 15., und hat blos eine andere Form, einen andern Ausdruck.

*

ten werden, nur beim Oelbaum war dieß nicht gestattet. 5. Eine frisch hervorbrechende Quelle ist allgemeines Eigenthum, alle Einwohner des Ortes dürfen daraus Wasser holen. 6. Im See Tiberias hat ein Jeder das Recht zu fischen, doch darf Niemand einen Fischbehälter anlegen, es könnten sonst die Schiffe in ihrem Laufe gehemmt werden. 7. Hinter dem Zaune eines Feldes darf Jeder seine Nothduft verrichten. 8. Bis zum zweiten Frühregen, d. i. bis zur Mitte des Monats מרחשון darf man auf dem Feldraine gehen, sogar ein kleines Stück in's Feld hinein ausweichen, wenn der Steg gerade unwegsam ist. 9. Wer sich in einem Weinberg verirrt, darf Reben abbrechen, um sich einen Weg zu bahnen. 10. Wer auf offenem Felde todt niederfällt, erwirbt den Platz als Begräbnißstätte, wenn er sonst keinen eigenthümlichen Platz besitzt, wo er begraben werden könnte. (Baba Kama 81, a). — Folgende Einrichtungen, welche wieder mehr das religiöse Leben betreffen, sollen von Esra, dem großen Schriftgelehrten, dem Wiederhersteller des mosaischen Gesetzes herrühren. Es sind ebenfalls 10 an der Zahl. 1. Das Vorlesen aus der Torah am Montag und Donnerstag. 2. Das Vorlesen aus der Torah beim Minchagebet des Sabbath. 3. Montag und Donnerstag wurden als Gerichts- und Amtstage eingesetzt. Diese Einrichtung hängt mit der ersten zusammen. An diesen Tagen konnten die auf Weilern und in Dörfern wohnenden Leute in die Stadt kommen, und da ebenso ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen, als auch ihre Rechtsangelegenheiten ordnen. 4. Donnerstag war der bestimmte Waschtag, da wurde die Wäsche für den Sabbath hergerichtet. 5. Am Freitage wird der Genuß des Knoblauch empfohlen. Nach der medicinischen Erfahrung des Talmud erzeigt er viele wohlthätige Wirkungen. 6. Brod soll zeitlich früh Morgens gebacken werden, um auch den Armen bald ihre bestimmten Portionen reichen zu können. 7. Die Frauen sollen Gürtel tragen — ein Gesetz der Keuschheit. 8. Vor dem religiösen Reinigungsbade soll die Frau ihr Haar kämmen. 9. In den Städten sollen Krämer hausiren und ihre Waaren feilbieten. Eine Einrichtung, die für die Bequemlichkeit der Städter getroffen wurde. 10. Es wird dem בעל קרי ein Reinigungsbad geboten, es war dieß schon ursprünglich beim Opfergenuß vorgeschrieben. — Esra hat es allgemein eingeführt.

Diese wenigen Andeutungen können natürlich das so wichtige Thema nicht erschöpfen, bieten aber Stoff genug zu gründlichen Studien über das Verhältniß der Tradition zu dem geschriebenen Gottesworte.

2. Biblische Personen im Talmud.

Die Charaktere der Bibel finden im Talmud eine häufige Besprechung, und dieses Thema bildet einen großen Theil der Agada. Gottesfurcht nnd Frömmigkeit sind da der Maßstab für die Beurtheilung biblischer Personen. Diejenigen Männer, welche in der heiligen Schrift als fromm und gottesfürchtig erscheinen, umhüllt auch der Talmud gerne mit dem Glanze seiner phantasiereichen Ausschmückung. Sie werden wie alle großen Männer des Alterthums in den Kreis der Sage gezogen, und mit dem Nimbus der Mythe umgeben. Selbst ihre Fehler, welche die Bibel ohne alle Schminke wiedergibt, sucht der Talmud zu entschuldigen und durch seine Auffassung zu mildern. Die frommen Könige David, Salomo und Joschia konnten sich unmöglich so weit vergessen, so der Sünde preisgegeben haben, um solche Fehler zu begehen, wie sie die Bibel berichtet; es sei daher der Ausdruck durchaus nicht wörtlich zu nehmen, die in der Bibel verewigten Sünden seien in der That nicht wirklich begangen worden, sie wurden jenen Gottesmännern blos zugeschrieben wegen anderer begangenen minder wichtigen Fehler, oder weil sie die von ihnen erzählten Laster bei anderen Menschen duldeten, wo sie es wehren konnten, oder endlich waren sie nahe daran, solche Laster zu begehen, führten jedoch ihr Vorhaben nicht aus. So findet auch der Patriarch Jakob für alle seine Handlungen Entschuldigung, wenn auch anderseits dem Esau die Ehrfurcht gegen seinen Vater besonders nachgerühmt wird. Diese Vorliebe für die frommen Persönlichkeiten der Bibel, die Sucht ihre Fehler zu entschuldigen, erstreckt sich sogar auf die Kinder derselben. Jakobs ältester Sohn, die Söhne Eli's und Samuel's waren, den ausdrücklichen Worten der Bibel zum Trotze, nicht so schlecht, sie begingen wohl Fehler, aber nicht jene, welche über sie niedergeschrieben wurden, man mag mit solcher ungerechten Strenge gegen sie verfahren sein, weil man von solchen Menschen ein ganz reines makelloses Leben verlange (Sabbath 55, 56). Benjamin, der jüngste Sohn Jakobs, Amram, Vater des Moses, Jischai, Davids Vater, Kilab, Davids Sohn, waren so der Tugend ergeben, daß sie, eine Ausnahme von allen Staubgebornen, ohne irgend eine Sünde aus dem Leben schieden; das sind nun Persönlichkeiten, die in der Bibel gar keine bedeutende Rolle spielen. Bei dieser Vorliebe für die Frommen ist es natürlich, daß die Gottlosen mit Schandthaten überhäuft weroen. Manche Charaktere, die schon in der Bibel eine verschiedene Auffassung zulassen, erscheinen auch im Talmud in einem Zwielichte: so wird gar viel von der kindlichen Unschuld und der Gelehrsamkeit Saul's erzählt, bevor ihn Gott des Thrones für unwürdig erklärte. Wie verschieden sind die Ansichten der Talmudisten über den Charakter des Hiob. Auch Noe wird nicht sonderlich begünstigt, der Ehrentitel eines „frommen, rechtschaffenen Mannes" wird durch manche nicht sehr schmeichelhafte Bemerkung geschmälert.

Die Frage ist nun, wie konnte der Talmud die heiligen Geschichtsquellen so trüben, wie durfte er in solcher Weise Geschichte machen? — Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß er oft gründliche Charakteristiken biblischer Personen liefert, und weiß dabei einzelne geschichtliche Momente trefflich hervorzuheben. Oft wird ein einzelnes Wort in der Bibel eigenthümlich gedeutet und ausgeschmückt, und es ist dieß leicht als ein Product der ausschweifenden Phantasie zu erkennnn; zuweilen aber wird ein solches Wort mit vielem Geiste als Anhaltspunct für eine im alten Morgenlande allgemein verbreitete, nicht auf dem Boden des Talmud entsprossene Sage angewendet, so ist der Satz: Ich Salomo war König, ein Beleg dafür, daß dieser weise Herrscher seines Thrones verlustig wurde, was bekanntlich nach orientalischen Sagen geglaubt wurde.

Häufig sind solche Erzählungen, in der Weise des Talmud überhaupt, nicht wörtlich zu nehmen, es sind keine historischen Facta, und wollen als solche auch nicht gelten, sondern die äußern Hüllern eines trefflichen Gedankens, einer kernigen Idee. So soll Adam dem Herrn einen Ochsen mit bloß einem Horne geopfert haben (Sabbath 28 b); es deutet dieß vielleicht auf die Unvollständigkeit seines Opfers im Zusammenhange mit der Unvollständigkeit seiner Gotterkemtniß, denn er wollte sich ja im Paradiese vor dem Allwissenden verbergen; so wird auch von der ungeheuern Größe Adams erzählt, den Gott nach der begangenen Sünde kleiner machte (Chagiga 12 a); so von dem Edelsteine, den Abraham am Halse trug, dessen Anblick jeden Kranken heilte, und den Gott nach dem Tode des Patriarchen an das Sonnenrad hängte (Baba Bathra 16 b. Die einfache, nahe liegende Erklärung der beiden letzten Sagen findet sich bereits von mir in Klein's Jahrbuch für Israeliten. Stuttgart 1853 S. 60). Das ungeheuer große Auge des Absalon (Nida 24 b) geht gewiß für jeden denkenden Leser in dem nimmersatten Auge des herrschsüchtigen, widerspenstigen Sohnes auf, der den Tod des Vaters nicht erwarten konnte, und wenn Jerobeam lieber von Gott abfiel, um nur nicht die höchste Seligkeit im Paradiese mit dem Sohne Jischai's zu theilen (Sanhedrin 102 a), so ist damit der Ehrgeiz dieses gottlosen Königs prägnant gezeichnet.

Mancher talmudische Bericht über biblische Personen dankt seine Entstehung einer historischen Tradition, die bei den alten Völkern des Orients verbreitet war, und die eben so auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, wie die Geschichte selbst. Das Leben Abraham's so wie das unseres großen Gesetzgebers hat offenbar in der Bibel manche Lücke, besonders ist der Uebergang von der Jugend in das reife Mannesalter

ganz leer an Thatsachen, und wenn nun der Talmud diese Lücke durch Sagen, welche übrigens auch die alten Araber haben, ausfüllt, so gehört ein großer Theil derselben der Geschichte an, wenn irgendwo so findet hier der Satz „fabula veritatem olet“ seine Anwendung. Josephus hat in seinem Geschichtswerke manche Thatsache aufgenommen, die mit den Erzählungen des Talmud übereinstimmt. Die Geburt des Moses wurde von den Sternsehern Egyptens voraus verkündet und Pharao traf seine Maßregeln. Aehnliche Sagen wiederholen sich bei den Uranfängen mancher Völker, und die persische Geschichte weiß eben so davon zu erzählen, wie die römische. Bei dem genannten jüdischen Historiker (Antiquit: IV., 2) ist Korach, wie im Talmud und wie bei den alten Arabern, Besitzer ungeheurer Schätze. Bileam gibt, ganz wie es der Talmud sagt, den Rath zur Verführung der Israeliten durch die Töchter Midians (ibid. IV. 5). Der Talmud beruft sich sogar ausdrücklich auf eine solche historische Tradition, er nennt uns die Namen der Mütter von Abraham, David, Samson und Haman, und bemerkt dabei: Das möge als Widerlegung gelten für die Ketzer, welche die Göttlichkeit der Torah bezweifeln (Baba Bethra, 91, a).

In manchen Erzählungen des Talmud spiegeln sich die Sagen der alten Araber ab, so die Asmodaisage, die Sagen aus dem Leben der Patriarchen und des Moses. (Vergl. die einschlagenden Artikel in Herbelot's orientalischer Bibliothek.) Viel Fabelhaftes wird auch von Adam erzählt. Der erste Mensch, unmittelbar aus der Hand Gottes geformt, liefert der Phantasie reichlichen Stoff. Der Talmud erzählt, was auch die Araber behaupten, Gott habe bei seiner Schöpfung verschiedene Arten Erde genommen — ein sinniges Bild für die verschiedenen Charaktere der Menschen — habe ihm alle seine Nachkommen für ewige Zeiten gezeigt. Selbst aus dem griechischen Sagenkreis wird vom Talmud Manches auf den biblischen Boden verpflanzt. Der Phönix hat im Vogel Chol, der im Paradiese von der verbotenen Frucht nicht essen wollte, und dadurch die Unsterblichkeit erwarb, seinen Doppelgänger. Das Gastbett des von Theseus getödteten Prokrustus wird recht passend in die Fremdenherberge der ungastlichen Stadt Sodom versetzt.

Eigenthümlich ist die Angabe des Talmud, daß vor Abraham Niemand in seinem Aussehen alterte, vor Jakob keine Krankheit herrschte, vor dem Propheten Elischa Niemand von einer Krankheit geheilt wurde. (Baba mezia 87 a). Die Behauptung stützt sich darauf, weil die erwähnten Fälle zuerst bei den genannten Personen in der Bibel vorkamen. Bei Abraham heißt es zum ersten Male: „Er wurde alt.“ Mag die Deduction eine ziemlich schwache sein, so dürfte doch eine sagenhafte Ueberlieferung dabei zu Grunde liegen. Eine türkische Sage behauptet ebenfalls, Abraham war der Erste, der graues Haar bekam.

Der Prophet Eliahu, als der verkündete Vorbote des Messias, (Malachai 3, 23) erscheint im Talmud gar oft ganz leibhaftig als ein deus ex machina, als ein wahrer Helfer in der Noth. Herr Dr. Letteris hat bereits vor einigen Jahren („Wiener Blätter“ 1851, Nr. 31) mit bekannter Meisterschaft die verschiedenen Lebensphasen des Israeliten gezeichnet, in denen dieser ewige Prophet als offizieller Beistand erscheint. Wenn nun noch heutigen Tages mancher Unglückliche auf seiner schweren Wanderung um das tägliche Brod diesen Himmelsboten als einen wohlwollenden Erretter zu treffen hofft, so soll ihm diesmal die unerbittliche Wissenschaft die süße Hoffnung nicht verkümmern.

Entgegnung

des Ig. Baum,

auf den im 4. Jahrg. Nr. 5. des „Abendland“ enthaltenen Aufsatz: Ein Wort über Stenografie bei den alten „Hebräern“ von Mark. Freund. — (Forts. aus Nr. 13.)

Daß die alten Hebräer, welche die Schrift höchst wahrscheinlich durch Moses aus Egypten erhalten [1]), sich große Verdienste um die Ausbildung der Schreibkunst erworben hatten, läßt sich nicht bestreiten. Denn schon $1^1/_2$ Jahrhundert vor Christus hatte das Volk seine geschriebenen Gesetze, vervielfältigte und ergänzte sorgfältig seine heiligen Bücher, zu welchem Zwecke die Schriftgelehrten [2]) [ספרים] eine eigene Zunft unter den Priestern bildeten. Und wenn auch die Schrift der Hebräer dem praktischen Leben abgewendet und nur in der Hand jener Priesterkaste verblieb (vergl. Anmerk. 4. S. 101) um immer mehr heiligen Zwecken zu dienen, und daher zur wahren Vollkommenheit nicht gelangen konnte, so muß man dieser Nation doch das Verdienst in vollem Maße zu Theil werden lassen, welches sie sich durch den ausgeübten Einfluß auf die Verbreitung und allmäligen ausgedehnteren Nutzanwendung der Schrift unter dem Menschengeschlechte erworben. Hingegen erscheint die Annahme, daß die alten Hebräer schon die Kunst der „Geschwindschrift“ gekannt und geübt haben, ganz unbegründet, und alle bisher auf diesem Gebiete gemachten Vermuthungen und aufgestellten Behauptungen können vor einer sorgfältigen Prüfung nicht bestehen. Und selbst die Bibelstellen. Psalm 45. V. 2.: „Meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers“*) [לשוני עט סופר מהיר] ferner Jeremias Kap. 36, V. 4: „Da rief Jeremia Baruch den Sohn Nerja, derselbige Baruch schrieb in ein Buch aus dem Munde Jeremia, alle Rede des Herrn, die er zu ihm geredet hatte“ [ויקרא ירמיהו את ברוך בן נריה, ויכתב ברוך מפי ירמיהו את כל דברי יהוה אשר דבר אליו על מגלת ספר.] und V. 18: „Er las mir alle diese Rede aus seinem Munde und ich schrieb sie mit Tinte ins Buch“**) [יקרא אלי את-כל הדברים האלה ואני כתב על הספר בדיו] deren sich Viele als Beweise ihrer irrthümlichen Ansichten bedienen, erweisen sich als nur sehr schwache Stützen dieser Ansichten. —

Man muß ebensowenig in dem von Jeremia herbeigerufenen Baruch einen „Schnellschreiber“ erblicken, als das hebräische Wort „מהיר“ in jener Psalmstelle „schnell“ bedeuten muß. Und war jener Baruch ein in der Schreibkunst gewandterer Mann der die Fähigkeit besaß, geläufiger zu schreiben, als seine andern Amtsgenossen, so braucht er deshalb nicht „Schnellschreiber“ (Stenograf) gewesen zu sein und das Wort „מהיר“ heißt eben sowohl „kundig“ als „schnell“. Die oben angeführte Psalmstelle kann demnach ganz richtig heißen: „Meine Zunge ist der Griffel eines Schreibers“ (= eines in der Schrift kundigen), wie „aus dem Munde schreiben“ nichts anders ist, als nach Vorsprechen schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gemeindewirthschaft in Böhmen.

Wer zu sehr für die Zukunft sorgt, pflegt oft an die Gegenwart zu vergessen. Es ist gewiß sehr löblich an die Errichtung eines jüdischen Seminars mit Ernst zu denken, damit in Zukunft die Gemeinden Israels mit tüchtig gebildeten Rabbinern versehen sein sollten. Aber woher all' die Besorgniß für die Zukunft, da es noch in der Gegenwart mehr Rabbiner als Rabbinatssitze gibt? So oft ein Concurs für ein Rabbinat veröffentlicht wird, melden sich mehr Rabbiner als man braucht, und noch gibt es keine Gemeinde, die einen Rabbiner sucht und ihn nicht bekömmt. Von dieser Gewißheit ausgehend, behandeln die Gemeinden ihren Rabbiner mit einer solchen Gleichgiltigkeit wie einen Domestiken,

---

[1]) Allem Vermuthen nach die epistolografische.

[2]) Schriftgelehrte sind mit der Schreibkunst vertraute Männer, die aber auch eine gründliche und umfassende Kenntniß der fünf mosaischen Bücher (Thora), der übrigen heiligen Schriften und der alten Ueberlieferungen besaßen.

*) Velociter scribentis.

**) Ex ore loquebatur quasi legens ad me omnes sermones istos et ego scribebam in volumine atramento.

für den, wenn man ihn weggibt, man sechs andere bekömmt. Ich will nur zwei Beispiele aus der jüngsten Zeit anführen, die die angeführte Klage rechtfertigen werden. In einer Gemeinde P. im südlichen Böhmen fungirte ein tüchtiger Rabbiner 10 Jahre gewissenhaft. Weil er aber eine Aufbesserung seines Gehaltes verlangte, kündigte man ihm, ohne sich um seine große Familie von 5 unmündigen Kindern zu bekümmern. Was sagt aber der Herr Kreisrabbiner dazu? Ja dieser fürchtet aus Eigennutz es mit der Gemeinde zu verderben. Darum spricht er non possumus.

In einer andern Gemeinde K. im Westen Böhmens, wo man einen Concurs für einen anzustellenden Rabbiner veröffentlichte, verbrannten in einer daselbst ausgebrochenen Feuersbrunst einem Concurrenten seine dorthin eingeschickten Zeugnisse. Man lud ihn zu einer Probepredigt ein. Er kam, sah, überstand seinen Proberitt mit gutem Erfolg, wie sich fast die sämmtliche Gemeinde ihm gegenüber äußerte. Er kam mit ihnen überein. Was wäre also gebührlicher gewesen als daß man ihn akceptirt hätte? Aber nein, man berief einen Doctorrabbiner und jener mußte zurücktreten. Die mittleren und kleinen Gemeinden Böhmens machen bei der Anstellung eines Rabbiners die Probepredigt im Concurse zur Bedingung, ist er einmal angestellt, dann wünscht man mehr den Unterricht von ihm als die Predigt. Ein Beweis, daß man mehr den Lehrer als den Rabbiner wünscht. Wo also zeigt sich eine Spur von Mangel an Rabbinern? Wie wird es erst aussehen, wenn durch das neu zu errichtende Seminar die jungen Rabbiner in Abondance sein werden und ihre Fangarme überall ausstrecken, wo nur ein Posten zu besetzen sein wird? Wäre es nicht wünschenswerther, wenn die Landesrepräsentanz Böhmens dahin wirken möchte, daß die Regierung vorerst feste Normen bestimme, wonach das Verhältniß zwischen Gemeinde und Rabbiner geregelt würde, damit nicht die Gemeinde, ihre Autonomie mißbrauchend, den Rabbiner so wegwerfend behandelte? Was nützt ein Seminar in so lange der Jüngling die traurigsten Aussichten für seinen künftigen Beruf als Rabbiner hat? Erst dann, wenn die Existenz des Rabbiners eine gesicherte, seine Stellung eine achtbare sein wird, ist Hoffnung, daß der jüdische Vater seinen talentvollen Sohn zu diesem Stande bestimmen werde.

Ein böhmischer Rabbiner.

Correspondenzen.

Brünn.

Der zweite allgemeine österreichische Lehrertag, der am 25., 26., 27. August in hiesiger Stadt abgehalten wurde zählte auch viele israelitische Lehrer aus allen Theilen der Monarchie unter seinen Mitgliedern. Der Geist der Humanität und des Fortschritts, der in der Versammlung herrschte, das Band inniger Collegialität, das alle Mitglieder umschlang, ließen keinen aus der Verschiedenheit der Confession hervorgegangenen Mißton in das harmonische Ganze dringen. Die jüdischen Lehrer betheiligten sich verhältnißmäßig stark an den Debatten, und wir bemerkten mit Vergnügen, daß sich einige derselben als tüchtige Redner und Denker bewährten und auch beim jedesmaligen Auftreten mit dem Beifalle der Versammlung beehrt wurden. Besonders gerne wurden die Reden des Herrn Director Lederer aus Pest wegen der schönen Vortragsweise und der vielen geschmackvoll dargestellten Anecdoten, mit denen er seine Reden würzte, gehört. Herr Lederer zählte zu denjenigen Rednern, die durch glücklichen Humor auch einem magern Inhalt Effekt zu geben wußten. Als erfahrene Schulmänner und beifällig begrüßte Redner nennen wir auch die Herren Guttmann aus Fünfkirchen und Salomon Pollak aus Leipnik, beide geißelten sarkastisch den bisherigen Sprachunterricht in den Volksschulen und stellten auch positive Anträge zur Verbesserung. Der letztere spickte seine Reden vielfach mit lateinischen Sprüchen und auch ein Satz „unserer Weisen“ wurde ins Treffen geführt. Noch manch andere Lehrer unseres Glaubens sprachen über einzelne Thesen würdig und effektvoll. Einige der unsrigen waren nicht so glücklich, oratorische Lorbeeren zu erringen, machten vielmehr glänzendes Fiasko und mußten, gedrängt von den nicht sehr schmeichelhaften Kundgebungen der Versammlung schon nach den ersten Sätzen die Rednertribune verlassen. Wir wollen keine Namen nennen, und bemerken nur, daß mancher die bei dem ersten Lehrertag in Wien gemachte Erfahrung besser hätte benützen können. Nebst der Hauptversammlung wurden auch im Interesse einzelner Lehrergruppen mehrere Nebenversammlungen abgehalten. Eine solche Versammlung hielten auch die jüdischen Lehrer Mährens im Sitzungssaale der hiesigen Cultusgemeinde-Repräsentanz. Soviel wir erfahren konnten, war das Resultat dieser Berathung nicht von sonderlicher Bedeutung. Von einzelnen Mitgliedern der Versammlung waren auch pädagogische Vorträge angekündigt, und wir waren eben nicht entzückt darüber, als wir in einer Nummer der erschienenen „Mittheilungen aus dem Lehrertage“ ein „Eingesendet“ lasen, worin über Herrn P., einen jüdischen Lehrer aus Böhmen, der einen solchen Vortrag über „Schreibunterricht“ hielt, Klage geführt wird, daß er mit seiner angeblich neuen Methode die Versammlung förmlich dupirt habe. Die Lehrer Oesterreichs, heißt es ungefähr in dem „Eingesendet“, hätten nicht erst nöthig solche alte Weisheit vom Herrn P. zu lernen. Wir theilen Ihnen geehrter Herr Redakteur! diese Facta, die für ein jüdisches Fachblatt Interesse bieten, ohne irgend welche partikularistische Tendenz mit, und fürchten daher auch nicht der Ruhmredigkeit beschuldigt zu werden, wenn wir es konstatiren, daß die hiesigen Israeliten, wie alle Bürger der mährischen Landeshauptstadt, dem Lehrertage ihre thätige Theilnahme und innige Sympathie zuwendeten und daß der israel. Gemeindevorstand für die Zwecke des Lehrertags die Summe von 200 Gulden votirte. — —n.

Brünn. Als Fortsetzung meines Berichtes über die Lundenburger Delegirtenversammlung theile ich Ihnen nun mit auf welche Weise die Verwendung der Interessen des Landesmassafondes beantragt wurde. 40 Proc. der Fondserträgnisse soll unterstützungsbedürftigen Gemeinden nach Maßgabe ihrer Leistungen auf dem Cultus- und Unterrichtsgebiete zugewendet werden, wofür der Bestand selbstständiger Rabbinate und die Zahl der an ihrer Schule angestellten öffentlichen Lehrer positive Anhaltspunkte bieten. 20 Proc. als Subvention an Rabbiner und Lehrer, deren Witwen und Waisen, mit dem Bemerken, daß man vor der Hand die jetzigen von der Regierung überkommenen dießbezüglichen Verhältnisse beibehalten wolle, daß es jedoch spätern Entschließungen vorbehalten sein dürfte, nur solche Rabbiner und Lehrer ad personam zu unterstützen, die in ihrem Amte berufsunfähig geworden. 20 Proc. zur Ereirung und Erhaltung allgemeiner Anstalten. 15 Proc. als außerordentliche Hilfeleistung an Gemeinden, die von Elementarschäden oder andern Unglücksfällen heimgesucht wurden oder durch Uebersiedlung und Verarmung ihrer Mitglieder finanziell so herabgekommen, daß sie den ihren Funktionären gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen nicht im Stande sind; endlich 5 Proc. zur Bildung eines Reservefondes, dessen Zinsen in die allgemeinen Erträgnisse einzubeziehen wären. — L. N.

Prag.

Die hiesige israelitische Gemeinde hat einen schmerzlichen Verlust erlitten und die Menschheit ist um einen edlen Mann ärmer geworden. Am 20. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr verschied sanft und Gott ergeben nach 6wöchentlichem Krankenlager an den Folgen einer Gelbsucht der berühmte Rabbi Simon Lasch im 72. Jahre seines Lebensalters.

Die Beziehungen, in denen ich mich zu dem Verewigten befand, setzen mich in den Stand, den ganzen Umfang des

Verlustes zu ermessen, den wir erlitten haben; ich hatte die häufigste Veranlassung, den Bereich der rastlosen Thätigkeit zu würdigen, worin sich bei ihm die äußerste Sorgfalt in der Erfüllung aller religiösen Pflichten mit einem unabläßigen Fleiße im Studium des Talmuds und im Forschen der Gotteslehre vereinigte; wobei der eifrige Unterricht im Talmud, mit welchem er durch viele Jahre die lernbegierige Jugend beglückte, ihm noch besonders zum unvergänglichen Verdienste gereicht. Wer von uns wüßte nicht, wie rastlos, wie treu und ernst er seinem Amte oblag? wer hätte nicht in bedeutungsvollen Augenblicken Rath und Trost — in schwierigen Geschäften Hilfe — bei allen guten Werken Förderung — bei gebeugtem Gemüthe Aufrichtung und Erbauung bei ihm gesucht und gefunden? Wer hätte nicht seine lebhafte Theilnahme und die schnelle und scharfsinnige Auffassung erfahren, womit er jedes höhere Interesse ergriff, mochte es das allgemeine Wohl, oder den innern Zustand des Einzelnen angehen?

Was aber das würdige Leben des Dahingeschiedenen vor Allem bezeichnete — das war dessen Eifer und Wärme, womit er bei vielen Gelegenheiten, von seinem immensen talmudischen Wissen unterstützt, das Wort Gottes ergriff. Nicht blos lehren wollte der Verewigte den Willen und das Wort Gottes — er wollte ihn auch verrichten — er wollte es auch erfüllen, in allen Stücken, soweit er vermochte — an allen Orten, so weit er reichte.

Wie dieses Streben in einer nie von ihm weichenden Freudigkeit ihn durchdrang — das zeigte sich auf das Sprechendste durch seine ganze Laufbahn von Jugend auf. Fest und unerschütterlich wie sein Glaube, war er auch in allen Beziehungen, in Wohlwollen, in der Freundschaft, in den zartesten Verhältnissen des Privat- wie in den würdigsten des öffentlichen Lebens.

Das Alles stand in der unmittelbarsten Verbindung mit seinem felsenhaften Vertrauen auf Gott, der sein erster und sein letzter Gedanke war.

So ist der Staub zum Staube zurückgekehrt, aber der Geist hat sich emporgeschwungen zu Gott, der ihm zum ewigen Leben berufen hat. — Eduard Blitz.

Baltimore, 29. Juli 1868.

Geehrter Herr Redakteur!

Noch sehr ergriffen von dem schrecklichen Ereignisse, das einem großen Theile unserer Stadt so vielen Schaden zufügte, beeile ich mich Ihnen eine schwache Schilderung der Zerstörung zu geben, die eine Ueberschwemmung in Folge des Austretens der Jones Falls, die die Stadt in zwei Hälften theilen, anstiftete. Ruhig und friedlich wandelten die Bewohner des unteren Stadttheiles, wohl fürchtend, daß in Folge des heftigen Regens, die an den Falls befindlichen Häuser unter Wasser gesetzt werden könnten, aber eine solche Gefahr, wie sie sich Freitag den 24. d. Mts. zeigte, nicht im Geringsten ahnend. Da, am obgenannten Tage Mittags, wuchs der sonst kleine Bergstrom mit solch riesiger Schnelle, daß die meisten Bewohner kaum rasch genug das Leben retten konnten; denn das Wasser stieg in einer Viertelstunde 5—6 Fuß. In einem Zeitraum von einer Stunde hatte das Wasser an manchen Stellen eine Höhe von 15 Fuß erreicht. Was für Schaden angerichtet wurde, läßt sich kaum beschreiben. Die Straßen, welche vom Unglücke am härtesten heimgesucht wurden, sind zum größten Theile von armen Leuten unseres Glaubens bewohnt, die ohnehin mit Nahrungssorgen kämpfend, nun jedes Kleidungsstückes und jedes Bettes beraubt sind; denn die reißende Fluth nahm in ihrer Wuth Alles mit sich, was ihr in den Weg kam. Es ist ein jammervoller Anblick, diese ausgeleerten Häuser zu sehen, von denen zuweilen die ganze Fronte fehlt, andere wieder, die mit ihren eingedrückten Fenstern hohläugig, gleich einem Gespenste anzusehen sind. Fürchterlich aber ist der Anblick dieser beschmutzten und im fußhohen Schlamme watenden Menschen, die nach dem suchen, was ihnen die Fluth vielleicht noch gnädig gelassen hat. Das Wasser war noch vor Abend abgelaufen und noch an diesem Abend konnte man die Vorstandsmitglieder der hies. „Hebrew Benevolent Society" sehen, wie sie in den Straßen umhergingen, forschten und fragten, wie und wo zu helfen sei. Viele, denen das neuerbaute jüdische Hospital zur provisorischen Wohnung angeboten wurde, wiesen dies zurück und blieben bei den Ruinen stehen, von welchen sie sich nicht trennen wollten. Es war ein Glück, daß das Wasser nicht in der Nacht kam, es wären sonst mehr Menschenleben zu beklagen gewesen, als dies jetzt der Fall ist. Auch zwei unserer Glaubensbrüder sind Opfer der Fluth geworden. Sonntag waren die meisten Logen des U. O. B. B. in Sitzung, um den leidenden Brüdern Unterstützung zukommen zu lassen. Im wahren Geiste des Ordens zeigte sich die Jedidjahloge, welche 2300 Doll. bewilligte, die Harmonieloge, welche 500 Dollar die Mendelssohnloge 300 Doll. u. s. w. Montag berief die „Hebrew Benevolent Society" eine Generalversammlung nach der Synagoge der Oheb Scholom Congr. und obzwar nur Wenige anwesend waren, wurden doch gleich 3600 Dollar gezeichnet. Es wurde beschlossen, jeden Abend dieser Woche in Sitzung zu sein, um weitere Zeichnungen entgegen zu nehmen. Wie ich hörte, war der Betrag des Dinstag Abends 1000 Dollar. Auch wurde ein Comité von 20 Mitgliedern ernannt, welches in den verschiedenen Wards der Stadt collectiren soll; doch ich fürchte, daß alles dies nicht hinreichen wird, um die so schwer Betroffenen wirksam zu unterstützen, wenn sich nicht auswärtige Städte mildthätig dem Unterstützungswerke anschließen. Die verschiedenen B. B. Logen sollten nicht ungehört den Schrei der Noth ihrer Brüder an ihr Ohr verklingen lassen. Auch sollten einige der vermögenden Männer New-Yorks es sich angelegen sein lassen, unter ihren Geschäftsfreunden eine Collecte zu veranstalten*), die hies. Hebrew Benevolent Society wird gewiß jeden noch so geringen Betrag dankend entgegennehmen.

Möge der kommende שבת נחמו eine נחמה für alle Trauernden sein, wie auch für die, welche den Leidenden mit warmen Herzen und starker That zu Hilfe eilen.

Hebrew Leader.

Locale und auswärtige Notizen.

Brünn. Der hiesige Fabrikant Herr Max Bum, der auch als Mitglied der Cultusgemeinde-Repräsentanz ein anerkennenswerthes Streben zur Hebung des Gemein- und Unterrichtswesens an den Tag legt, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet.

Kromau. (Mähren.) Am 9. August starb hier der wegen seiner Frömmigkeit und seines Biedersinns hochgeachtete Greis Lasar Kaufmann. Die Betheiligung der hiesigen Bevölkerung bei der Leichenfeier war eine große. Herr Local-Rabbiner N. Bäck hielt eine sehr erhebende und rührende Leichenrede. B.. m.

Pest. Der Prediger Herr Dr. Samuel Kohn wurde am 18. August vom Minister Baron Wenkheim zu der aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers gegebenen Festtafel geladen.

München. Prof. Brentano aus Fürth, der vom hiesigen Magistrate als Director der Handelsschule mit einem Jahresgehalte von 2700 fl. hieher berufen wurde, hat nun auch von der königl. bairischen Staatsregierung den ehrenvollen Ruf als ordentlicher Professor an das „Polytechnikum" erhalten.

Kassel. Am 11. August tagte hier die von Dr. Philippsón berufene Rabbinerversammlung zur Regelung des öffent-

*) Ist bereits geschehen. Die Redaktion.

lichen Gottesdienstes. Zwanzig Rabbiner, darunter Männer von bekanntem Namen, nahmen an der Versammlung Theil. Die Gegenstände der Berathung wurden einzelnen Commissionen zur Berichterstattung für eine nächste Versammlung übertragen. Unter andern wurde auch die Einführung eines 7jährigen Cyclus bei Vorlesung der Tora beantragt. Außerhalb der Liturgie liegende Fragen wurden gleichfalls in Berathung gezogen, wie z. B. die Modificirung der religiösen Speiseverbothe. Da die Versammlung nach dem Antrage des Rabbiner Dr. Geiger nur den Charakter einer Vorbesprechung behielt, so läßt sich noch über die positiven Resultate dieser Reformbestrebungen kein Urtheil fällen. Jedenfalls sind nicht jene innern Kämpfe und Parteiungen zu erwarten, wie sie im Gefolge der Rabbinerversammlungen in den Vierzigerjahren auftraten. Die Gewissensfreiheit hat auch auf dem Gebiete des Judenthums seit jener Zeit bedeutende Fortschritte gemacht.

Rom. Nach den neuesten Aufnahmen beläuft sich die Bevölkerung Roms auf 217,378 Seelen, darunter sind 4602 israel. Glaubens.

Paris. Der Arzt Legoyt, Chef der statistischen Abtheilung im Ministerium des Ackerbaues und des Handels in Paris, spricht in seiner neuesten Schrift den Juden eine größere Acclimatisationsfähigkeit in den verschiedenen Ländern und Welttheilen zu als andern Völkern — und was noch interessanter ist, auch eine geistige Bevorzugung durch einen vortheilhaftern Schädelbau. Die Unterschiede in den Verhältnissen des Schädelbaues und der Gehirnmasse bei den Juden und andern Völkern werden genau und nach Maßbestimmungen angegeben.

Konstantinopel. Folgendes Beispiel wird Ihnen zeigen, wie in unserer armen Türkei die wichtigsten Angelegenheiten behandelt werden. In der Liste derjenigen Männer, die unlängst durch den liberalen Sinn des Sultans in das große Conseil zur Berathung über das Wohl des Vaterlandes berufen wurden, befand sich auch der Name Abraham aus Salonichi. Dieser unter seinen Glaubensgenossen angesehene Israelite ist aus Salonichi gebürtig, wohnt aber gegenwärtig in einer andern Stadt der Türkei. Die Commission, welche die Conseilsmitglieder einberufen mußte, sieht den Namen Salonichi und beauftragt die Behörden jener Stadt dem Gewählten seine Ernennung bekannt zu geben. Wie Sie wissen, sind in der Türkei und namentlich unter den dortigen Juden die Geschlechtsnamen noch nicht eingeführt, und Sie können sich leicht die Verlegenheit des Gouverneurs von Salonichi denken, der unter seinen jüdischen Bürgern nicht einen, sondern einige Hunderte Abrahame zählt, auf die alle das Epitheton „aus Salonichi" vollkommen paßt. Der Gouverneur an blinden Gehorsam gewöhnt und nicht sehr geneigt die Befehle der Regierung einer Kritik zu unterziehen, läßt den ersten besten Abraham kommen, von dessen Verdiensten er nur das einzige weiß, daß etwa das hohe Alter ihn berechtigen könnte, der Regierung Rathschläge zu ertheilen und übergibt ihm das Mandat mit dem gemessenen Auftrage, ohne Verzögerung nach Konstantinopel abzureisen. Der arme Abraham, der bisher in sehr obscuren Verhältnissen lebte und sein Gewissen von jedem Verdienste um den Staat frei weiß, ist von dieser Berufung nicht wenig überrascht, und argwöhnisch und furchtsam wie alle Israeliten in der Türkei, ist er überzeugt, daß ihm eine große Gefahr bevorstehe. In qualvoller Angst, nur von Ketten und Kerker träumend, seine letzte Stunde nahe fühlend, gelangt er in die Hauptstadt des Reiches. Er stellt sich der Regierung, wo ihn Niemand kennt vor, überreicht die Briefe des Gouverneurs von Salonichi und wird zu seiner Ueberraschung als Mitglied des obersten Staatskonseils begrüßt. Der arme Mann weiß nicht, was mit ihm vorgeht, da man sich jedoch leicht an das Glück gewöhnt, leistet er mit dankerfülltem Herzen den vorgeschriebenen Eid und tritt sein Amt an. Da unser Abraham zufällig weder lesen noch schreiben kann, wird er natürlich der Section für den öffentlichen Unterricht zugetheilt, und sieht sich schon im Geiste als künftiger Inspektor aller türkischen Schulen. Indessen hatte der wahre Abraham von seinen Freunden den Sachverhalt erfahren und eilte nach Konstantinopel, um sich der Regierung als der eigentliche Berufene vorzustellen; man erkennt den Irrthum, allein was thun? Der andere ist bereits installirt und man will auch öffentlichen Skandal vermeiden. Man läßt lieber beide im Amte. So sitzen nun die beiden Abrahame als zufällige Doppelgänger im großen Rathe der Krone, und es ist nicht ihre Schuld, daß die ganze Geschichte, welche die türkischen Zustände gerade nicht im günstigsten Lichte erscheinen läßt, in die Oeffentlichkeit drang.

Amsterdam. Herr H. Wolff wurde zum stellvertretenden Secretär im Ministerium des Innern ernannt. (Weekbl.)

Hobart Town (Insel Van Diemensland). Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, mitzutheilen, daß der bisherige Rabbiner in Hobart Town, Herr Goldreich, eine Rabbinerstelle in Ballarat übernehmen wird. Heute liegen uns die von befreundeter Hand uns zugeschickten Nummern vom 28. Mai und 3. Juni der in Hobart Town erscheinenden Zeitung „The Mercury" vor, aus denen wir entnehmen, daß am vergangenen Wochenfeste Herr Goldreich seine Abschiedsrede gehalten, bei welcher Gelegenheit von Seiten des Vorstandes der israel. Gemeinde an ihn eine sehr schmeichelhafte Adresse gerichtet wurde. Vor seiner Abreise veranstalteten dessen zahlreichen Freunde ein Festmahl, wobei ihm eine prachtvolle goldene Uhr als Andenken überreicht wurde. Die kurz vor dessen Abreise stattgehabte Prüfung in der Religionsschule lieferte ein glänzendes Resultat. Sein Nachfolger in Hobart Town ist Herr Stone. (Israel.)

Briefkasten der Redaktion:

Der löbl. Cultusvorstand zu B., die Herren Dr. H., in H. W. in B. bei K. werden hiemit, nachdem mehrere an Sie gerichtete Briefe unbeantwortet blieben, auf diesem Wege aufgefordert die für Inserate und Abonnement rückständigen Beträge unverweilt einzusenden.

Inserate.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.